

zeigte Filme zu finden, ist wohl kaum zu vollbringen. Das Internationale Filmfestival in San Sebastian war ganz sicher ein cineastischer Höhepunkt vor allem für die spanisch-

sprechende Kinowelt, und es dürfte wohl das einzige sein, das Filmfans aus aller Welt bei Wein und Tapas versammelt.

Christof Wolf SJ

„Katholische“ Poietheologie

Die Poetische Dogmatik von Alex Stock im Rückspiegel

Es ist zwar (noch) kein allumfassendes, aber schon ein ziemlich umfassendes Werk, das Alex Stock mit seinem Projekt einer „Poetischen Dogmatik“ bisher vorgelegt hat – einer Theologie, die sich von poetischen Zeugnissen christlicher Religion in ihre Gottrede einweisen lässt¹. Insgesamt sechs Bände, erschienen in nur zehn Jahren (1995 bis 2005): vier zur Christologie, die 2001 abgeschlossen wurde, bisher zwei zur Gotteslehre, deren Fortschreibung der Autor angekündigt hat². Die Christologie ist in zahlreichen Rezensionen und auch in ihrer Gesamtanlage eingehend gewürdigt worden. Der Übergang zur Gotteslehre stellt sich als eine prekäre Nahtstelle dar, die eine eingehendere methodische und inhaltliche Relecture des Ganzen nahelegt.

Die „empirische“ Basis für Stocks „Theologik aus Liturgik“ (Jacob Taubes)³, die offizielle Form des Gottesdienstes und dessen Rahmung mit Paraliturgischem (Lieder, Bilder, Zeichen usw.), ist im Blick auf die Gotteslehre schlichtweg ärmer. Hier erweitert der Autor seine Basis, indem er auf andere geronnene Ausdrucksformen des Gott(ge)-denkens zurückgreift, auf Orte und „Namen“ (von der Anrufung bis zum Begriff). Stock hat mehrfach über sein Projekt Rechenschaft gegeben. Auffällig ist dabei das immer wieder genannte Ansinnen, eine „katholische“ Theologie treiben zu wollen. So sei das Adjektiv auch hier der „Rückspiegel“, in dem sein Projekt in den Blick genommen wird⁴.

1. „Katholisch“ trotz *biographischer Brüche*. Schaut der Betrachter von außen auf Stocks Biographie, legt sich die Emphase für das „katholisch“ nicht sofort nahe. Es gab Prägungen, Leiden und Brüche, die bei aller Individualität für seine Theologengeneration typisch sind: Erzogen noch vor dem Konzil, Studien in „neuscholastischen Burgen“, die Dogmatik als fugenfestes, unter Aufsicht des heiligen Thomas zusammengefügtes Lehrgebäude der Kirche, als „Fort des katholischen Glaubens“ (Demonstratio religiosa, 329) auffaßte; dann der Durchmarsch durch die kirchlichen und gesellschaftlichen Konvulsionen nach Mitte der 60er Jahre; Enttäuschungen über eine Kirche, die sich nach dem Öffnen der Fenster verkühlt wählte; Kontroversen um die Lehrerlaubnis nach Aufgabe des Priesteramts. Ob Huub Oosterhuis, mit dem er einige gemeinsame kirchenbiographische Punkte teilt, deshalb immer wieder sein poetischer Referenzpunkt ist? Stock ist wie jener katholisch geblieben; jemand, der bis in die Knochen hinein imprägniert ist von katholischer Lebenskultur und „praxis pietatis“, die sich in seinen Büchern spiegelt. Die Poesie der Religion und des Katholischen war sein Lebenselixier, das Gegengewicht zu allem Verknöcherten, eine „unerschöpfliche Inspirationsquelle des Denkens“ (ebd.).

Der phänomenologische Blick auf die Fülle von Frömmigkeitsformen etwa ist nicht der des Religionswissenschaftlers, der

nur distanziert analysiert. In ihm offenbart sich vielmehr ein konnatürliches Verhältnis, das den inneren Sinn aufspürt und zum Leuchten bringt: gebildet und klug, nicht intellektualistisch; ins Detail verliebt, ohne den Zusammenhang zu vergessen; erhebend, nicht abgehoben, sondern erdig bis hin zu geistreichen „Absenkern“ wie dem „Münchner im Himmel“ von Ludwig Thoma (Gotteslehre 1, 213–218: Am Bahnhof; Gotteslehre 2, 63–65). Der Tradition gerecht werden, sie zur Mitsprache bewegen, schließt für Stock kritische Befragungen (nie Anklagen) in zwei Richtungen ein: wo sie bedenklich ist oder wo sie unbedacht übersetzt bzw. ersetzt wird⁵.

2. „Katholisch“ – *der umfassendere Blick*. Der Gegenstand des Glaubens ist reicher als das Bekenntnis und dogmatisch-lehramtliche Formeln, auf die sich die klassische Dogmatik stützt. Diesen Reichtum hebt Stock durch seinen umfassenderen Blick. Ihm geht es in seinem lebensweltlich-sapientialen Ansatz um eine Fülle von Perspektiven, die vielen Äußerungen religiöser Erfahrung, deren Aufweis nicht auf Satzwahrheiten oder deren Begründung hinausläuft. Damit steht er im Strom der patristisch-monastischen Theologie, die Cipriano Vaggini bereits Ende der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts gegen eine verknöcherte Neuscholastik neu ins Gespräch brachte. Der gnostisch-sapientiale Gestus offenbart eine Lust an Erkenntnis, die sich mit nichts Geringerem als der Fülle des Begegnenden zufriedengibt. Er aktiviert nicht nur den Intellekt, sondern auch die Sinne, ist eine Schule des Schauens, Hörens und Verkostens.

Stock, der findige „Spurenleser“ und „Wünschelrutengänger“ (Elmar Salmann OSB), dem man die Freude am Entdecken anmerkt, spart deshalb keinen „locus theologicus“ aus, der die Gottesrede verdichtet. Diese Weite wehrt fast von selbst einer frömelnden Binnentheologie und dem Jargon

der konventionellen Theologie. Die Kombination der Orte, die er in Augenschein nimmt und miteinander ins Gespräch bringt, ist erhellend. Da werden einzelne Inseln, die er erkundet, plötzlich als Archipel sichtbar. Im zweiten Band der Gotteslehre etwa kommt Stock über die Phänomene von Interjektionen und Seufzern als Formen einer Ur-Gottesanrede (Vokativ) im Kapitel „Namen“ zum Phänomen der Stimme Gottes. Die Problematik der Unterscheidbarkeit der Stimme (göttliche, menschliche oder gar diabolische) wird am biblischen Motiv der Opferung Isaaks durchgespielt (vgl. Gotteslehre 2, 143–161). Wie ist die Stimme, die Abraham zur Opferung seines Sohnes auffordert, im Gegenüber zum Befehl, der ihn heißt, davon abzusehen, zu deuten? In der Rezeption dieses Motivs von Kant, Kierkegaard, Lévinas, jüdischer Talmudgelehrsamkeit bei George Steiner, Schelling, der neutestamentlichen Überlieferung (Christus-Isaak-Typologie) und Luther schält sich nach und nach eine Offenbarungstheologie en miniature heraus, die in der Deutung dreier Bilder von Rembrandt noch einmal illustriert wird.

3. „Katholische“ Systematik? Läuft ein phänomenologischer Ansatz mit einem solch weit gespannten Blick nicht Gefahr, unsystematisch zu werden? Müssen die aufgespürten Fundorte der Gottesrede sich den Vorwurf der Zufälligkeit und deshalb mangelnden Eignung für systematisch-dogmatische Einsichten gefallen lassen? Stock fällt sich selbst immer wieder ins Wort, auch was die Systematik seines Projekts angeht. Er gesteht, daß sein Projekt den wissenschaftstheoretischen Vorstellungen eines Thomas von Aquin kaum entspreche, da er sich im Gegensatz zum „doctor communis“ für die „singularia“ interessiere, ja in „die Einzel-dinge verliebt“ (Gotteslehre 2, 216) sei. Dennoch ist eine Systematik auszumachen, die man im besten Sinn als prozeßorientiert bezeichnen könnte: Stock läßt sich seine Re-

geln von den Objekten, die er betrachtet, vorgeben und sich von ihnen in ihre Wahrheit einweisen, um sie auf ihren Sinn abzuhören. Seine Methode gleicht einem archäologischen Suchen, Finden, Graben, Reinigen und Bergen, einem Nachzeichnen der Gegebenheiten, das zu systematischen Einsichten führt. Dabei läßt die Sprache gelegentlich auch etwas Üblich-Theologisches durchscheinen: „Das *Credo in unum Deum* wird also nicht nachträglich revidiert, sondern in die Identität ist eine Differenz eingesetzt, die als Bedingung der Möglichkeit der Schöpfung der Welt ... wie der Menschwerdung Gottes in der Welt ... erscheint. Die Bewegung des einen Gottes aus sich heraus und auf etwas anderes als er selbst hin gründet in einer Bewegtheit dieses einen Gottes in sich selbst, die mit den überkommenen Anschauungsbegriffen von Vater und Sohn zu fassen versucht wird“ (Gotteslehre 2, 109).

Der erkenntnistheoretische Hintergrund dieser Vorgehensweise besteht in dem einfachen Faktum, daß Gott nicht allgemein vorfindlich ist, sondern immer in einer historisch verfaßten Gegebenheit, eben poetisch verdichtet in Geschichten, Gebeten, Liedern und Bildern. Ein System als ein Gebäude, das aus einem Grundgedanken erwachsen ist, hat Stock darum nicht, der Grundgestus seines Werkes ist unsystematisch, aber doch eine „geordnete Darstellung des Zusammenhangs der christlichen Glaubenslehre“ (Christologie 3, 10) und damit auch eine Dogmatik. Es geht um das Sichtbarmachen einer Gestalt, die aus vielfältigen Elementen unterschiedlichster Herkunft zusammengesetzt ist wie die Liturgie selbst. Er versteht seine Dogmatik als „eine Konstellation von Elementen, die zusammentreten wie Sterne zu einem Sternbild, das in den sternübersäten Himmel der Tradition ohne Zwang und ohne Willkür eingezeichnet wird. Einleuchtend ist es nur durch seine

Gestalt“ (Demonstratio catholica, 336). Christlich-systematisch ist schließlich der triadische Bau der beiden Bände zur Gotteslehre.

4. „*Katholisch*“ versus *ökumenisch*? Als ökumenische Gesprächspartnerin scheint sich eine ausdrücklich „katholische“ Theologie zunächst nicht zu empfehlen. Stock sucht nach einem Weg zwischen „ökumenischer Pazifizierung“ und dem „Archaismus fundamentalistischer Regression“ derer, die Identitätsängste haben (Demonstratio catholica, 331). Bei näherem Hinsehen ergeben sich tatsächlich einige Anknüpfungspunkte mit der evangelischen Theologie. Zu nennen wären „in unmittelbarer Nachbarschaft, wenn auch nicht Tuchfühlung, zu Stock operierend“⁶, Oswald Bayers „gottesdienstliche Theologie“ und Hermann Timms pneumatische Religionsphänomenologie. Allerdings dürfte Stock der leicht antihäretisch-polemische Unterton Bayers und der tendenziell eschatologophobe Timm auch fremd sein, gar nicht zu reden vom pathetisch-konfessorischen Gestus eines Eberhard Jüngel (vgl. Gotteslehre 2, 15, 225f.). Über den christlichen Tellerrand hinaus sind Gesprächsfäden zur jüdischen Religionsphilosophie (Gershom Scholem, Franz Rosenzweig, Jacob Taubes) gesponnen, über den der Theologie hinaus auch zur Philosophie der Gegenwart (Jean-Luc Marion, Jacques Derrida).

Die Poetische Dogmatik, so kann man lesen, „ist gewiß keine Theologie, die in irgendeinem Sinne sich philosophisch zu begründen suchte oder vermöchte. Aber sie ist auch keine ‚evangelische‘ Theologie in dem von E. Jüngel entworfenen Sinne. Sie gründet sich nicht auf die Schrift allein, schon gar nicht in der lutherischen Zuspitzung einer *theologia crucis*. Sie vermißt sich auch nicht, von solchem *fundamentum inconcussum* aus es mit allem Denken aufnehmen zu können. Es ist eine ‚katholische‘ Theologie, die sich

auf die Schrift samt ihrer weiträumigen Überlieferung stützt, die sie nicht zusammenzufassen vermag in einem zentralen Kerygma, ihre Diaspora nur aufsuchen kann, um die Werke der Dichter und Denker und sonstigen Künstler anzusehen und anzuhören, eher neugierig darauf, was sie zu diesem Mysterium Gott mitzuteilen haben, als darauf, ihre Schwächen auszumachen, um sie zu übertrumpfen. Sie kann es mit den Philosophen nicht aufnehmen, sieht sie aber aufgenommen in das Gespräch der *communio sanctorum*, wo am Ende jede endliche Kreatur etwas zu Gott beigetragen hat, auch ein René Descartes“ (Gotteslehre 2, 226).

5. *Neue „katholische“ Identität?* Franz Rosenzweig entdeckte die Liturgie als Quelle der Theologie Anfang der 20er Jahre wieder, als er angesichts der fortschreitenden Assimilation des europäischen Judentums nach dessen Eigenart fragte. Steht Stocks Projekt in einem ähnlichen, christlich gewendeten Zusammenhang? Die gegenwärtige Identitätsverunsicherung westeuropäischer Christen ist evident, ebenso das neue Interesse für Riten, Liturgie, Zeichen und Bilder. Die ästhetische Dimension eröffnet manchem Zeitgenossen einen neuen Zugang zum Christentum. Stocks Poetische Dogmatik kann zur (Rück-)Gewinnung von christlicher Identität hilfreich sein, nicht aber im Sinn einer apologetischen Absicherung und eines ungebrochenen Anschlusses an die vermeintlich gloriose Zeiten der Kirche. Er macht vielmehr das entschwundene Christentum ansehnlich, erschließt seine Liebeshwürdigkeit und Schönheit (angeregt auch durch Ludwig Feuerbach), ohne jemandem seine Wahrheit andemonstrieren zu wollen. Es ist das Vertrauen auf die Strahlkraft seiner durch zwei Jahrtausende geronnenen Gestalt, die er allen – auch in diesem Sinn versteht er sich als katholisch – zeigen will.

6. *„Katholische“ Theologie in der „Ästhetikfalle“?* Die sapientiale Theologie

der Kirchenväter und Mönche kannte noch keine Trennung der Theologie vom Liturgischen, ebenso wenig eine Aufspaltung in Traktate, auch nicht den der Moral, die sich mit der Scholastik vollzog. Theologische Erwägungen, erwachsen aus monastischer „praxis pietatis“ und mündeten fast immer in Fragen der Lebensführung. Insofern könnte man sie als „katholisch“ bezeichnen. Wie steht es mit dem ethischen oder auch politischen Impuls von Stocks Projekt? Tappt er in die „Ästhetikfalle“, in ein Ergötzen am Schönen der Religion, dessen lebenspraktische Auswirkungen aber gegen Null tendieren? Die Gefahr, „in ästhetische Beliebigkeit ohne angemessenen ethischen Ernst abzurutschen“ (Gotteslehre 2, 238), sieht er durchaus. Selektive Lektüre könnte in der Tat dahin führen. Auf eine unmittelbar praktische Nutzenanwendung seiner Dogmatik zielt er sicher nicht.

So wenig es Stock um die schnelle Gewinnung theologisch haltbarer Sätze geht, so wenig auch um konkrete Handlungsanweisungen für aktuelle Problemkonstellationen. Daß Gott keine Nutzfunktion für den Menschen ist, spiegelt sich in dem großen Raum, den er dem Übernotwendigen, das sich gerade in Liturgie, Kunst und Dichtung manifestiert, gewährt. Wenn er sich aber Orten wie zum Beispiel Jerusalem nähert, das er aus jüdischer, christlicher und muslimischer Sicht beschreibt, weiß er sich sogleich in der Mitte einer der großen hochpolitischen Fragen, die uns aktuell umtreiben: Wie können die drei großen monotheistischen Religionen in Frieden in dieser Metropole und überhaupt miteinander existieren (vgl. Gotteslehre 1, 35–83)? Den Vorwurf eines Mangels an ethischer oder politischer Sensibilität muß sich seine Poetische Dogmatik beileibe nicht gefallen lassen.

Bernhard von Clairvaux hat Gott einmal als „katholisch“ beschrieben, da er alles

Denk- und Vorstellungsvermögen übersteigt; er, der alles umfaßt, kann nicht nochmals umfaßt werden⁷. In diesem Sinn wird die Poetische Dogmatik von Alex Stock einem christlichen Gottesverständnis gerecht, das sich bescheidet, auf Definitionen verzichtet und der das Apophatische bei aller äußerst kompetent geschilderten Sichtbarkeit nicht fremd ist. Daß man viele Bücher braucht, um ihn zu beschreiben, ja daß alle Bücher der Welt ihn nicht fassen könnten (vgl. Joh 21, 25), ist nach den bisher erschienen sechs Bänden offensichtlich. Voluminöse Dickleibigkeit scheint ein unverzichtbares Charakteristikum „katholischer“ Dogmatiken zu sein. Wenn die angekündigten Bände zu den Themenkomplexen Gottesbild und Gottesfeste (Dreifaltigkeit, Pfingsten) aber auch nur annähernd so anregend wie das bisher Geleistete werden, darf man ihnen mit großer Vorfreude entgegensehen.

Dominik Terstriep SJ

¹ Vgl. A. Stock, Poetische Dogmatik. Christologie. 4 Bde. (Paderborn 1995–2001).

² Stock, Alex: Poetische Dogmatik. Gotteslehre. Bd. 1: Orte. Paderborn: Schöningh 2004. 247 S.

Gb. 36,–; Bd. 2: Namen. Paderborn: Schöningh 2005. 298 S. Gb. 39,90.

³ Vgl. A. Stock, Demonstratio catholica. Notizen zu einer poetischen Dogmatik, in: Was den Glauben in Bewegung bringt. Fundamentaltheologie in der Spur Jesu Christi (FS K. H. Neufeld, Freiburg 2004) 328–337, 332.

⁴ Vgl. zur Rechenschaft Stocks: Demonstratio catholica (A. 3); Christologie 1, 7–13; besonders im letzten Teil der Gotteslehre 2, 187–267; die Bezeichnung seiner Theologie als „katholisch“ u. a. in: Gotteslehre 2, 226, 238; die Rede vom Rückspiegel ebd. 256–267.

⁵ Vgl. die kritischen Äußerungen zur Bezeichnung kirchlicher Würdenträger als Heiliger Vater, Patriarch, Pater (Gotteslehre 2, 111f.), zur „dogmatischen Petrifizierung“ durch das Lehramt (Gotteslehre 2, 179–173), die Probleme aufwerfende deutsche Credo-Übersetzung (statt allmächtiger Vater wie im Urtext, Vater, Allmächtiger; Gotteslehre 2, 107) oder die Risiken und Nebenwirkungen feministisch-theologisch geprägter Gottesrede (Gotteslehre 2, 112–114).

⁶ E. Salmann, Liturgie u. Kunst als Loci Theologici. Zur Poetischen Dogmatik von Alex Stock, in: Ecclesia Orans 19 (2002) 419–433, 428.

⁷ Vgl. Bernhard von Clairvaux, De consideratione ad Eugenium Papam 5,1.